

Edeltraud Winkler

Überlegungen zu Artefaktbezeichnungen im Deutschen

Abstract

Die Artefaktbezeichnungen im Deutschen weisen, wie viele andere sprachliche Ausdrücke auch, eine vom Kontext abhängige Bedeutungsvariation auf, die sich nach systematisch wiederkehrenden Mustern gestaltet. Ein Ziel dieser Untersuchung ist es, herauszufinden, wie diese Bedeutungsvariation zustande kommt und welche semantischen Relationen oder Merkmale das Bindeglied zwischen den einzelnen Varianten der Wortbedeutung bilden. So lässt sich auch der Grad an Systematizität oder Regelmäßigkeit der Polysemie genauer bestimmen. Die Bedeutungsvariationen bei Artefaktbezeichnungen werden hier im wesentlichen als Fälle von metonymischer Bedeutungsverschiebung behandelt. Den Ausgangspunkt der Analyse bildet dabei eine unterspezifizierte semantische Form der sprachlichen Ausdrücke, die mit Hilfe verschiedener inferenzieller Verfahren und unter Einbeziehung von Kontext und Weltwissen schrittweise angereichert und modelliert wird.

German terms for artefacts, like many other linguistic expressions, show a context-dependent variability of meaning which follows systematically recurring patterns. The present study aims to explore the reasons for this variability of meaning and to identify the semantic relations or features linking the different meaning variants. Identifying links among these will allow us to identify the degree of systematicity or regularity in the polysemy of these lexical items more precisely. Variations in the meaning of terms for artefacts are basically treated as cases of metonymic shift. The proposed analysis assumes that the semantic form of the terms is underspecified and is gradually enriched and modelled by inferential procedures and by the inclusion of context and encyclopaedic knowledge.

1. Artefaktbezeichnungen als Beispielfall systematischer Polysemie

Eine grundlegende Eigenschaft sprachlicher Ausdrücke ist es, dass sie bei ihrer Verwendung in konkreten Äußerungen und Situationen oft nicht eindeutig interpretiert werden können. Die Vielzahl an Missverständnissen in der Kommunikation belegt deutlich, dass Mehrdeutigkeit, Unterbestimmtheit, Vagheit oder Polysemie von sprachlichen Ausdrücken viel mehr der Normalfall sind als ihre Eindeutigkeit. Die konkreten Bedeutungen sprachlicher Ausdrücke sind jeweils kontextabhängig variabel, d. h., sprachliche Ausdrücke werden mit kontextgesteuerter Bedeutungsvariation verwendet. Zur Bezeichnung solcher semantischen Mehrdeutigkeiten sprachlicher Ausdrücke existiert eine ganze Reihe von Termini, die teilweise synonym verwendet werden. Zu denken ist hier an Begriffe wie reguläre Polysemie (nach Apresjan 1974), logische Polysemie (nach Pustejovsky 1995), Bedeutungsverschiebung, konzeptuelle Verschiebung (nach Bierwisch 1983), Bedeutungserweiterung, (systematische) Ambiguität, Vagheit (zur Diskussion und Abgrenzung der Termini Ambiguität, Vagheit und Polysemie vgl. u.a. Pinkal (1980), (1985a/b), (1991), Tuggy (1993), Geeraerts (1993)) oder systematische Metonymie, um nur einige zu nennen. Da diese Termini aber ganz unterschiedlichen theoretischen Ansätzen entstammen, sind sie oft nicht miteinander vergleichbar und werden auch nicht zur Beschreibung der gleichen sprachlichen Daten verwendet. Hinzu kommt, dass sich einige Autoren unter theoretischen Gesichtspunkten mit solchen Begriffsklärungen beschäftigen, andere im Hinblick auf konkrete lexikographische Fragestellungen.

Grundsätzlich problematisch ist die Grenzziehung zwischen Polysemie und Homonymie auf der einen Seite und zwischen Polysemie und Vagheit auf der anderen Seite. Zur Lösung dieses Problems sind u.a. die folgenden zwei extremen Positionen vertreten worden: auf der einen Seite die Maximierung der Homonymie und auf der anderen Seite die Maximie-

nung der Polysemie. Bei der Maximierung der Homonymie werden potentiell alle semantischen Distinktionen als distinkte Lesarten eines lexikalischen Ausdrucks angesehen. Das führt in Wörterbüchern oft zu einer Maximierung der Lesarten. Die Maximierung der Polysemie bewirkt genau das Gegenteil, sie reduziert die Lesarten eines lexikalischen Ausdrucks (vgl. dazu u.a. auch die Diskussion dieser Positionen bei Behrens (1998), Dobrovolskij (2006), Geuder/Weisgerber (2001)). Keine dieser Extrempositionen soll hier in ihrer Ausschließlichkeit vertreten werden, ebenso wie eine ausführliche Diskussion der Terminologie für die verschiedenen Arten von semantischer Mehrdeutigkeit an dieser Stelle nicht möglich ist. Vielmehr wird im Folgenden versucht, Wege aufzuzeigen, die es ermöglichen, herauszufinden, welchen Beitrag konzeptuelles Wissen und kontextuelle Faktoren neben den kompositional bestimmten Bedeutungsbestandteilen zur Bedeutungskonstitution sprachlicher Ausdrücke leisten, inwieweit sie Verwendungsrestriktionen von systematisch polysemen Bedeutungsvarianten mitbestimmen.

Sehr vereinfacht gesagt, versteht man unter Polysemie die Eigenschaft eines Wortes, in verschiedenen Kontexten verschiedene Bedeutungen oder Lesarten zu haben. Systematisch ist Polysemie dann, wenn die verschiedenen Bedeutungen durch konzeptuelle Relationen oder Sinnrelationen miteinander verbunden sind, sodass über einer größeren Datenmenge rekurrente relationale Muster extrahiert werden können. Mit Dölling (2001b, S. 8) nehme ich an, dass systematische Bedeutungsvariation eines sprachlichen Ausdrucks genau dann vorliegt, „wenn er mindestens zwei kontext-bezogene Lesarten (oder *Bedeutungsvarianten*) hat, die (a) klar voneinander abgegrenzt sind und dabei (b) in einer ... näher zu bestimmenden regulären Beziehung zueinander stehen.“ Von dieser Definition wird sowohl eine solche Bedeutungsvariation erfasst, bei der klar zwischen abgeleiteten Bedeutungen und der primären, wörtlichen Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks unterschieden werden kann, als auch eine solche Bedeutungsvariation, bei der es nicht möglich ist, eine primäre Bedeutung oder Lesart als die grundlegendere festzulegen. Die zweite Art von Bedeutungsvariation umfasst Fälle von systematischer oder regulärer Polysemie, in denen die Bedeutung der sprachlichen Ausdrücke durch den jeweiligen Kontext determiniert wird, d.h. es gibt variable, kontextbestimmte Verwendungsrestriktionen für die sprachlichen Ausdrücke.

Im Hinblick auf die systematische Polysemie bei Artefaktbezeichnungen, muss zunächst einmal generell geklärt werden, welche Modelle zur Beschreibung der Bedeutung von Nomina und deren Variation existieren. Die zugrunde gelegte Bedeutung von Nomina muss durch Komponenten der Kontexte, in denen sie vorkommen können, weiter modelliert werden, wie sich an zahlreichen Beispielen zeigen lässt. Dazu gibt es verschiedene Vorschläge, beispielsweise im Rahmen der Theorie des Generativen Lexikons (Pustejovsky), bei der die Bedeutungen der sprachlichen Ausdrücke mit Hilfe semantischer Anpassung modelliert werden. Sie sind durch inhärente sortale Beschränkungen gekennzeichnet, die in der semantischen Komposition zu sortalen Konflikten führen können, wobei dann die kontextuelle Anpassung durch solche Prozesse wie Ko-Komposition, Coercion oder selektive Bindung erfolgt. Dabei wird die Bedeutung von mindestens einem der kombinierten Ausdrücke verändert. Pustejovsky erweitert die Bedeutungskomponente eines sprachlichen Ausdrucks zunächst um Informationen zu Kontextklassen, die Qualia-Rollen, die in ihrer Gesamtheit als Qualia-Struktur das relationale Potential des sprachlichen Ausdrucks bestimmen. Die Qualia-Strukturen von Nomina erlauben so eine kontextbezo-

gene Spezifikation der Bedeutung von Verben mit unterspezifizierter Semantik. Das bedeutet, dass die Verben bestimmte (Default)Aktivitäten aus der Qualia-Struktur der Nomina selektieren und sie den jeweiligen Spezifika anpassen. In anderen Vorschlägen wird die Bedeutungsvariation durch eine kontextuelle Spezifizierung beschrieben, wobei die Vertreter dieser Richtung (z.B. Dölling oder Blutner) von radikal unterspezifizierten Bedeutungen der sprachlichen Ausdrücke ausgehen, die dann schrittweise kontextsensitiv spezifiziert und angereichert werden. Das geschieht mit Hilfe verschiedener inferentieller oder implikativer Mechanismen. Konerding (in diesem Heft) macht ebenfalls einen Vorschlag dazu, wie man die Lösung des Problems angehen und eine Brücke zwischen den Ansätzen von Pustejovsky auf der einen Seite und Dölling und Blutner auf der anderen Seite schlagen könnte.

Systematische oder reguläre Polysemie kommt in der Regel durch eine Verschiebung des semantischen Akzents zustande; die einzelnen Lesarten entstehen durch die Betonung, das Fokussieren eines jeweils anderen Aspekts der Bedeutung der sprachlichen Ausdrücke, d.h. es handelt sich um Fälle metonymischer Bedeutungsverschiebung. Hierunter fällt auch die Bedeutungsvariation bei Artefaktbezeichnungen und möglicherweise auch bei Institutionenbezeichnungen.

Artefaktbezeichnungen wie *Fenster*, *Tor*, *Buch*, *Tasse*, *Flasche*, *Aufnahme*, *Papier* oder *Zeitung* können kontextabhängig Bedeutungsvarianten aufweisen, die auf mehr oder weniger systematische Weise inhaltlich miteinander verbunden sind, indem die Bedeutungsvariation z.B. bestimmten, immer wiederkehrenden Mustern folgt. Das lässt sich leicht zeigen an Verwendungen wie

- (1) *Das neue Haus hat schöne große Fenster.*
- (2) *Am Wochenende muss ich unbedingt die Fenster putzen.*
- (3) *Weil Fritz den Schlüssel zur Hütte vergessen hatte, musste er durchs Fenster kriechen.*
- (4) *Diese Tasse stammt noch aus Pauls WG-Zeiten.*
- (5) *Ich hatte so großen Durst, dass ich drei Tassen getrunken habe.*
- (6) *Vor der langen Bahnfahrt hat er sich mehrere Zeitungen gekauft.*
- (7) *In der heutigen Zeitung wird ausführlich über die geplante Gesundheitsreform berichtet.*
- (8) *Die Zeitung befindet sich in der Hauptstraße gleich neben dem Finanzamt.*

An diesen Beispielen ist ganz klar ersichtlich, dass es sich um Bedeutungsvarianten der sprachlichen Ausdrücke handelt, die inhaltlich zusammenhängen und deren Variation offensichtlich vom Kontext bestimmt wird. Im Satz (2) hat *Fenster* die Lesart ‚materielles Objekt‘ und im Satz (3) hat es die Lesart ‚Öffnung‘. Im Satz (1) sind diese beiden Lesarten nicht voneinander zu trennen. Mit *Tasse* wird in Satz (4) das Gefäß bezeichnet, in Satz (5) wird auf den Inhalt Bezug genommen. In den Sätzen (6)-(8) wird mit *Zeitung* einmal auf das materielle Objekt bzw. den Informationsträger, einmal auf die Information und einmal auf ein Gebäude Bezug genommen. Die Frage ist nun, wie sich solche Phänomene von systematischer Polysemie theoretisch rekonstruieren lassen und mit Hilfe welcher Mecha-

nismen Sätze wie die eben genannten interpretiert werden können. Dabei wird zum einen die Frage nach demjenigen oder denjenigen semantischen Merkmal(en), durch das/die die Relation zwischen den einzelnen Bedeutungsvarianten bezeichnet werden kann, zu stellen sein. Ebenso werden die Fragen nach den invarianten Merkmalen von Wortbedeutungen und nach den kontextabhängigen Verwendungsbedingungen der sprachlichen Ausdrücke beantwortet werden müssen.

Um mich der Beantwortung dieser Fragen anzunähern, will ich zunächst das Material etwas strukturieren und ordnen. Ich orientiere mich dabei an bestimmten Gruppen von systematischer Varianz oder Alternation, die in Form von Metonymielisten in der Literatur immer wieder zu finden sind (vgl. z.B. Apresjan (1974), Lakoff/Johnson (1980), Norrick (1981), Pustejovsky (1995), Radden/Kövecses (1999)). Es werden u.a. die folgenden häufig vorkommenden Substitutionstypen genannt:

- **Figur/Grund-Umkehrung**, auch **Öffnung/materielles Objekt (als Rahmen)**: z.B. *Fenster, Tür, Tor, Rohr, Röhre*.
Meine Nachbarin hat gestern die *Fenster* geputzt. Die Wespe flog durch das offene *Fenster* nach draußen.
- **Gefäß/Inhalt**: z.B. *Glas, Flasche, Teller, Tasse, Schüssel, Topf, Kanne, Korb, Schale* (oft mit Quantifizierern und Maßphrasen gebraucht, aber nicht zwangsläufig)
Die Regale im Supermarkt waren bis zur Decke mit *Weinflaschen* gefüllt. Der Rotwein war exzellent; wir haben eine zweite *Flasche* getrunken. Für die *Flaschen* musst du ein Pfand zahlen.
- **materielles Objekt/Information bzw. Informationsträger/Information**: z.B. *Zeitung, Buch, Papier, Roman, Schallplatte, CD, Brief, Artikel, Abhandlung, Dokument, Manuskript*.
Das *Buch* ist in Leinen gebunden. Das *Buch* ist sehr informativ. Die *CD* war im Sonderangebot. Die *CD* bietet die Quellentexte sowie verschiedene Recherchemöglichkeiten.
- **Produkt/Hersteller**: z.B. *Zeitung, Opel*.
Opel musste im vergangenen Jahr verschiedene Rückrufaktionen durchführen. Mein Onkel ist zeit seines Lebens *Opel* gefahren.
- **Produkt/Material**: z.B. *Seide/Samt tragen*.
Zu festlichen Anlässen trägt sie mit Vorliebe *Seide* oder *Samt*. *Seide* gibt es in ganz verschiedenen Qualitäten; sie ist daher für vielerlei Zwecke einsetzbar.
- **Prozess/Resultat** (vor allem bei deverbalen Nominalisierungen): z.B. *Schreiben, Druck, Bau, Aufnahme, Beschichtung, Übersetzung, Ausarbeitung, Absperrung, Bebauung, Befestigung, Dokumentation*.
Während der *Aufnahme* sind die Türen geschlossen zu halten. Er besitzt eine seltene *Aufnahme* dieses Konzerts. Die *Ausarbeitung* des Problems hat ihn viel Zeit gekostet. Er hat seine *Ausarbeitung* einem Kollegen zum Lesen gegeben.
- **count noun/mass noun**: z.B. *Eis, Aufnahme, Papier*.
Du hast heute schon drei *Eis* gegessen, Du bekommst keins mehr. Das Eiscafe bietet 30 Sorten *Eis* (Substanz) an. Der Graphiker hatte zwei verschieden gefärbte *Papiere* bestellt. *Papier* wird heute in der Regel holzfrei hergestellt.

Darüber hinaus treten bei Artefaktbezeichnungen natürlich noch weitere Fälle von Polysemie oder Varianz auf, die aber nicht in dem Maße systematisch sind wie die hier beispielhaft aufgezählten, oder aber es gibt Fälle, bei denen die Bedeutungsvariation gar nicht systematisch ist. Die interessanteren Fälle sind aber die, bei denen die Bedeutungsvariation regelhaft erzeugt wird und mit Hilfe von Regeln für bestimmte inferentielle Mechanismen zu beschreiben ist. Für solche klassischen Fälle von systematischer Metonymie wird oft angenommen, dass die metonymische Relation auf der Grundlage von ontologisch-semantischen Klassen, wie den oben in der Liste genannten, definiert werden kann. Diesen Klassen können wiederum Klassen von lexikalischen Einheiten zugeordnet werden, die die Fähigkeit besitzen, eine bestimmte metonymische Relation einzugehen, deren beide Pole in der Übersicht angegeben sind. Die meisten systematischen Metonymien sind dabei in einem Maße konventionalisiert, dass man nicht mehr zwischen einer Ausgangs- oder grundlegenden Lesart und einer Ziel- oder abgeleiteten Lesart unterscheiden kann, sondern beide Lesarten erscheinen als gleichwertig nebeneinander.

2. Metonymische Bedeutungsverschiebungen

Systematische Bedeutungsvariation lässt sich grundsätzlich unterteilen in systematische Bedeutungsverschiebungen auf der einen Seite und systematische Bedeutungsspezialisierungen auf der anderen Seite. Während bei den Bedeutungsspezialisierungen im wesentlichen eine der Bedeutungen oder Lesarten des betreffenden sprachlichen Ausdrucks ausgewählt wird, handelt es sich bei den systematischen Bedeutungsverschiebungen um Uminterpretationen des betreffenden sprachlichen Ausdrucks. Die meisten, wenn nicht sogar alle genannten Bedeutungsvariationen von Artefaktbezeichnungen lassen sich als Fälle von metonymischer Bedeutungsverschiebung (oder Bedeutungserweiterung, so der Terminus bei Geuder/Weisgerber (2001)) beschreiben. Das bedeutet, es handelt sich um einen nicht-wörtlichen Sprachgebrauch, bei dem mit den sprachlichen Ausdrücken auf Gegenstände referiert wird, die nicht zu ihrem ursprünglichen Referenzbereich gehören, mit diesem aber auf bestimmte Weise verbunden sind, bzw., es wird auf Objekte referiert, die Teil des ursprünglichen Referenzbereichs sind. Die metonymische Bedeutungsverschiebung verlagert also die Referenz eines Konzepts auf eine seiner Komponenten. Die metonymische Interpretation ist eine kontextuelle Uminterpretation von Ausdrücken, die aus konzeptuellen Verschiebungen resultiert, eine vom Kontext unterstützte systematische Transformation einer wörtlichen Bedeutungsvariante des Ausdrucks, wenn man so will. Ich nehme hier Bezug auf die Analyse von Metonymie und Metapher, wie sie von Dölling (2000) vorgenommen wird. Damit im Zusammenhang zu sehen sind seine Überlegungen zu aspektuellen Anpassungen (2001) und zu den Möglichkeiten der pragmatischen Anreicherung der Semantischen Form in der Äußerungsbedeutung (2005). Ähnliche Überlegungen findet man auch bei anderen Autoren; ich werde nur an einigen Stellen darauf verweisen.

Mit Verweis auf eine Reihe anderer Autoren (Pustejovsky (1995), Nunberg (1995), Copestake/Briscoe (1995), Eckardt (1999)) charakterisiert Dölling Metonymien als Instanzen einer systematischen Bedeutungsverschiebung, „mit denen es möglich wird, sich mit ein und demselben Ausdruck auf Gegenstände aus sehr unterschiedlichen, zugleich auf inhärente Weise miteinander verbundenen Sorten zu beziehen“ (Dölling 2000, S. 32f.). Nebenbei bemerkt, kommt in dieser Definition bereits zum Ausdruck, dass der Auslöser für die entsprechenden konzeptuellen Verschiebungen häufig sortale Konflikte sind.

Wie läuft nun der Prozess einer metonymischen bzw. einer konzeptuellen Bedeutungsverschiebung generell ab? Die Grundannahme, von der ich hier (wie Dölling gemeinsam mit vielen anderen Autoren wie Blutner (1995), (1998), (2002), Geuder/Weisergerber (2001), Börkel (1995) u.a.) ausgehen will, besteht darin, dass es eine kontextunabhängige, rein sprachlich determinierte Bedeutung von Ausdrücken und Äußerungen gibt, die streng kompositionell aufgebaut und konzeptuell unterspezifiziert ist im Verhältnis zu dem, was mit den Ausdrücken an Information übermittelt werden soll. Unter Rückgriff auf unterschiedliche Arten von Kontextwissen und über verschiedene inferentielle Verfahren wird diese Ausgangsstruktur dann schrittweise kontextuell angereichert und passend interpretiert.

Blutner (1998), (2002) und (2003), der ebenfalls von der Sichtweise der radikalen Unterspezifikation spricht, die konsequent auf unterspezifizierten Repräsentationen gegründet ist und ausführlichen Gebrauch von pragmatischen Mechanismen der kontextuellen Anreicherung macht, nennt die folgenden vier Charakteristika dieser Sichtweise:

- i. Jede lexikalische Einheit hat eine unterspezifizierte Repräsentation (enthält z.B. Platzhalter und Restriktionen für individuelle und relationale Konzepte).
- ii. Das kombinatorische System der Sprache bestimmt, wie lexikalische Einheiten zu größeren Einheiten (Phrasen, Sätze) kombiniert werden.
- iii. Ein System von Typ- und Sortenrestriktionen bestimmt, ob Strukturen von einem bestimmten Grad der (Unter)spezifikation wohlgeformt sind.
- iv. Es gibt einen Mechanismus der kontextuellen Anreicherung, der auf kontextuellem und enzyklopädischem Wissen basiert; dieser Inferenzmechanismus wird durch Kostenfaktoren kontrolliert und braucht nicht durch Typen- oder Sortenverletzungen getriggert zu werden. (Mechanismen für kontextuelle Anreicherung sind z.B. gewichtete Abduktion, konversationelle Implikaturen, Default-Konditionallogik als Basis für Diskursinterpretation usw.)

Wie hieraus bereits ersichtlich wird, verfährt Blutner letztendlich etwas anders als Dölling, er verwendet andere inferentielle Mechanismen als dieser, geht aber zumindest von der ganz ähnlichen Annahme einer radikal unterspezifizierten semantischen Repräsentation sprachlicher Ausdrücke aus.

Auf das formale Verfahren, wie es Dölling vorschlägt, möchte ich hier nicht näher eingehen, sondern beschränke mich darauf, kurz seine Vorgehensweise zu verdeutlichen. Im Einzelnen macht Dölling (insbesondere 2005) folgende Annahmen zum Ebenen-Verständnis der Bedeutung: Er geht von semantischen Repräsentationen aus, die durch Operationen der semantischen Komposition zustande kommen und unterspezifizierte konzeptuelle Strukturen darstellen, deren kontextuelle Spezifizierung in einem fortlaufenden Prozess der Informationsvervollständigung über mehrere Ebenen erfolgt. Dieser Interpretationsprozess läuft über zwei eigenständige informationsverarbeitende Systeme ab, die Semantik und die Pragmatik. Den Output der Semantik bildet die semantische Form, das ist diejenige konzeptuelle Struktur, die die grammatisch determinierte Bedeutung repräsentiert. In der Pragmatik wird eine solche grammatisch determinierte Bedeutungsstruktur über pragmatische Inferenzen mit Elementen des konzeptuellen Wissens angereichert; der Output dieses Anreicherungsprozesses ist der propositionale oder wahrheitskonditionale

Gehalt einer Äußerung. Bei dieser Äußerungsinterpretation werden über mehrere Ebenen konzeptuelle Strukturen als Bedeutungsrepräsentationen erzeugt, die fortschreitend kontextuell spezifiziert sind. Mit dem propositionalen Gehalt ist der Interpretationsprozess der Äußerung aber noch nicht abgeschlossen, dieser bildet vielmehr die Grundlage für weitere Inferenzen. Mit Hilfe konversationeller Implikaturen gelangt man zum kommunizierten Gehalt, zur intendierten oder Sprecherbedeutung.

D.h., die kontextspezifische Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks wird durch ein konzeptuell-intentionales System aus der unterspezifizierten kompositional repräsentierten und formal-grammatisch berechneten semantischen Form abgeleitet. Bestimmte Einheiten der semantischen Form haben bei diesem Interpretationsprozess im Prinzip nur die Funktion semantischer Pointer, die erst unter Einbeziehung des Kontextes (sowohl des konzeptuellen als auch des syntaktischen) zu der konkret realisierten Bedeutungsvariante führen.

Wo setzt nun Dölling die metonymische Bedeutungsverschiebung an und in welcher Weise erfolgt sie bei ihm? Zunächst ist Folgendes festzuhalten: Zwischen semantischer Form und propositionalem Gehalt gibt es einen Zwischenschritt in der pragmatischen Anreicherung. Das sind jene Bedeutungsstrukturen, die das Ergebnis einer ersten kontextuellen Spezifizierung der semantischen Form sind und die in mehrere Ebenen aufgeteilt sind. Die kontextuelle Spezifizierung erfolgt dadurch, dass in der semantischen Repräsentation unterspezifizierte Parameter in Form von Schemata eingeschoben werden, die als Grundlage für Bedeutungsverschiebungen zur Verfügung stehen. Sie liefern den Rahmen für die Menge der möglichen Interpretationen und erweitern das Variationspotenzial eines Ausdrucks. Diese Parameter werden über pragmatische Inferenzmechanismen mit passenden konzeptuellen Werten belegt und so fixiert. Die entstehenden Strukturen heißen parameter-fixierte Strukturen. Damit geht die semantische Form in eine wahrheitsfähige Struktur über. Die Wertebelegung erfolgt auf der Basis von Welt-, Situations- und Diskurswissen. Die parameter-fixierten Strukturen stellen also die Ebene dar, auf der konzeptuelle Verschiebungen und auch konzeptuelle Differenzierungen (das sind Spezifikationen eines Konzepts) vorgesehen sind. Wenn einem Parameter seine Defaultwerte zugewiesen werden, wird sein Bedeutungsbeitrag dadurch nivelliert; man würde dann von einer wörtlichen Interpretation ausgehen.

Ein Vorzug dieses Verfahrens besteht darin, dass solche der Bedeutungsverschiebung zugrunde liegenden Schemata nicht nur beim Auftreten eines semantischen oder sortalen Konflikts eingesetzt werden können, sondern auch die Rekonstruktion von Bedeutungsverschiebungen erlauben, die aus allgemeinen Bedingungen des Äußerungskontexts oder aus Konflikten mit Annahmen des Erfahrungswissens resultieren. Die verwendeten Schemata müssen dann natürlich einerseits allgemein genug sein, um die Grundlage für alle bei einem bestimmten Prädikatstyp zulässigen Bedeutungsvariationen zu bilden, und andererseits müssen sie so spezifisch sein, dass sie nicht beliebige Variationen erlauben.

Dölling (2000) sieht die Operatoren *met* und *var* als Schemata der Bedeutungsvariation vor, die entweder bei ein- oder bei zweistelligen Prädikaten angewendet werden. Beide sind Operatoren verschiedenen Typs für metonymische Bedeutungsverschiebungen, die auch mehrfach angewendet werden können. Dölling spricht dann von sogenannten Metonymieketten.

Zur Verdeutlichung seines Vorgehens sei kurz ein von ihm benutztes Beispiel näher aufgeführt. Dölling beschreibt metonymische Beziehungen, wie sie in den folgenden Sätzen zum Ausdruck kommen:

- (9) *Hans möchte heute Lamm essen.*
- (10) *Maria trägt seit gestern Lamm.*
- (11) *Anna weigert sich, Lamm zu essen oder zu tragen.*

In diesen Sätzen wird *Lamm* nicht in seiner gewöhnlichen Bedeutung gebraucht. Dölling setzt daher in der semantischen Form von *Lamm* das Schema *met* an und erhält unter Rückgriff auf verschiedene Axiome die parameter-fixierten Strukturen für die genannten Sätze. Sehr vereinfacht gesagt, finden dabei die Annahmen Berücksichtigung, dass Lämmer Tiere sind, die aus bestimmten Stoffquanta bestehen, bei deren Material es sich einmal um Fleisch handelt, das vom Typ ESSBAR ist, und einmal um Fell, das vom Typ PELZ_BAR ist. Der Satz (11) ist dann durch eine Kombination dieser beiden parameter-fixierten Strukturen zu verstehen. Die Grundlage für die entsprechenden metonymischen Bedeutungsverschiebungen bilden die in den Axiomen reflektierten ontologischen Beziehungen zwischen Elementen der alten und der neuen Bezugsdomäne sowie bestimmte pragmatische Bedingungen. Die metonymischen Interpretationen werden jeweils durch einzelsprachlich fixierte Regeln lizenziert; auf diese Weise werden die konzeptuell möglichen Uminterpretationen eingeschränkt.

3. Kontextuelle Varianz von Artefaktbezeichnungen

Ansatzweise will ich nun versuchen zu zeigen, wie man die metonymische Bedeutungsverschiebung in die Analyse der kontextuellen Varianz von Artefaktausdrücken einbeziehen könnte. Einen großen Teil der bei Artefaktbezeichnungen vorzufindenden Varianz kann man mit Sicherheit auch als Fälle von metonymischer Bedeutungsinterpretation beschreiben, bei der der Rezipient den Teil des konzeptuellen Gehalts ergänzen muss, den der Produzent durch den Rückgriff auf Metonymie nicht explizit geäußert hat. Betrachten wir die folgenden Beispiele:

- (12) *Die Regale in der Weinhandlung waren bis zur Decke mit Flaschen gefüllt.*
- (13) *Der Rotwein war so exzellent, dass wir eine zweite Flasche getrunken haben.*
- (14) *Für die Flaschen musst Du ein Pfand zahlen.*

In diesem Fall könnte man in der semantischen Form von *Flasche* wiederum Parameter ansetzen, die kontextuell unterschiedlich fixiert werden. Einmal wird der Gegenstand Flasche als Gefäß spezifiziert und einmal (auf Grund des Wissens darüber, dass Gefäße in der Regel dazu dienen, einen bestimmten Inhalt aufzunehmen und auf Grund einer Lizenzierungsregel, die den Gebrauch bestimmter Gefäßnomen zum Bezug auf ihren Inhalt erlaubt) als den Inhalt der Flasche. Das ist nicht ganz so trivial, wie es klingt, denn es gibt auch Gefäße, die nie dazu bestimmt waren, einen Inhalt aufzunehmen (bestimmte Zier- oder Schmuckgefäße), bzw. kann man nicht jedes Gefäßnomen zum Bezug auf seinen Inhalt verwenden (z.B. *Tank*, *Erlenmeyerkolben*) oder nur unter bestimmten Bedingungen (*Tasche*, *Koffer*). Im Beispiel (13) wird die Bedeutungsverschiebung auf den Inhalt des Gefäßes durch einen sortalen Konflikt ausgelöst, der zwischen dem Verb *trinken*, das eine

Ergänzung verlangt, die zur Sorte der (trinkbaren) Flüssigkeiten gehört, und dem Nomen *Flasche* besteht, das offensichtlich nicht zu dieser Sorte gehört. Im Beispiel (14) erfolgt die Uminterpretation auf Grund unseres Wissens darüber, dass ein Pfand nur auf Gefäße erhoben wird, und nicht auf deren Inhalt. Für die Interpretation des Beispiels (12) würde man im Standardfall sicher davon ausgehen, dass die Flaschen im Regal der Weinhandlung gefüllt sind. Hier ist die Referenz des Nomens *Flasche* damit auf die Gesamtheit von Gefäß und Inhalt verschoben. Nur wenn sich aus dieser Interpretation ein Widerspruch zu bestimmten Aspekten der Situation ergibt, in der der Satz geäußert wird, wird nach einer anderen Interpretationsmöglichkeit gesucht, die es ermöglicht, diesen Widerspruch aufzulösen. D.h., eine andere Interpretation von *Flasche* in Satz (12) würde in der Regel zusätzlichen Kontext voraussetzen, der diese Interpretation nahe legt und rechtfertigt.

Soweit der Standardfall der Metonymie Gefäß für Inhalt. Es können aber durchaus noch bestimmte andere Variationen für diesen Typ von metonymischer Verschiebung auftreten. Bleiben wir der Einfachheit halber beim Nomen *Flasche*. Z.B. muss gar nicht immer klar sein, welcher Art der Inhalt der Flasche ist, vgl.:

- (15) *Paul hat sich sehr ungeschickt angestellt; er hat beim Transport mehrere Flaschen verschüttet.*

Weiterhin ist der Inhalt von Flaschen nicht auf Flüssigkeiten beschränkt, schon gar nicht auf trinkbare Substanzen. Abhängig von der Art des Inhalts und im Zusammenspiel mit der Interpretation des jeweiligen Verbs wird die Gesamtäußerung interpretiert. Dabei müssen natürlich zum Teil etwas andere Annahmen zugrunde gelegt werden als bei den Beispielen (12)-(14). Für die abweichenden Fälle, die aber trotzdem alle durch die metonymische Verschiebung Gefäß für Inhalt zu erklären sind, stehen die folgenden Beispiele:

- (16) *Nach dem Umbau des alten Hauses sind sie dem Schmutz mit Allzweckreiniger zuleibe gerückt. Sie haben vier Flaschen verbraucht.*
- (17) *Der Arzt hat die große Wunde mit Jodtinktur desinfiziert; er hat eine halbe Flasche auf den Wundrändern verstrichen.*
- (18) *Anna und Paul kochen in ihrem Gartenhaus mit Propangas. Weil sie am Wochenende Gäste erwarten, müssen sie noch eine neue Flasche besorgen.*

Neben der metonymischen Verschiebung Gefäß für Inhalt gibt es auch die umgekehrte Verschiebung Inhalt für Gefäß bzw. Substanz für Behälter, die u.a. von Egg (2004) besprochen wird. Sie betrifft Sätze wie

- (19) *Der Wein wurde auf den Tisch gestellt.*

Egg betrachtet Metonymie als ein Schnittstellenphänomen, das sowohl semantische als auch pragmatische Aspekte umfasst, und das auftritt, wenn es einen drohenden Konflikt zwischen zwei Konstituenten einer Äußerung gibt, im Fall von (19) zwischen *Wein* und *stellen*. Für Egg ist Metonymie ein pragmatisch motiviertes Phänomen, denn sie ermöglicht die gleichzeitige Erfüllung von Anforderungen Gricescher Konversationsmaximen, die potentiell miteinander konfligieren (Egg 2004, S. 40 ff.). Daraus ableitend zeigt er, welchen Beitrag die Metonymie zur Bedeutung einer metonymischen Äußerung leistet; eine solche Abgrenzung wäre aus rein semantischer Sicht nicht möglich.

Andere Fälle sind etwas komplexer als der oben erläuterte Fall von *Flasche*. Für das Nomen *Fenster* aus der eingangs genannten Gruppe Figur/Grund bzw. materielles Objekt/Öffnung finden sich in den Korpora des IDS die folgenden Belege (Sie stammen aus der tageszeitung von 2005 (taz05), der Computer Zeitung von 1998 (C98) bzw. der Berliner Zeitung von 1999 (B99).):

- (20) *Raumhohe Fenster zerschneiden die Außenhaut aus Rosenkalk zu sechzig Zentimeter starken Bändern.* (taz05)
- (21) *Vor dem Ersten Weltkrieg stellte man Fenster für Bunker her.* (taz05)
- (22) *Die Frau holt einen Eimer Wasser und putzt die Fenster.* (taz05)
- (23) *Mit einem Sprung aus dem Fenster der im ersten Stock gelegenen Wohnung versuchte die Frau schließlich, ihrem Leben ein Ende zu setzen.* (taz05)
- (24) *Schaut er aus dem Fenster, sieht er die Dächer eines leeren Fabrikgebäudes und die Schienenstränge der Eisenbahn.* (taz05)
- (25) *Die Druckwelle ließ selbst Fenster des gegenüberliegenden Hauses zerbersten.* (taz05)
- (26) *Außerdem wurden die Treppenhäuser saniert, sämtliche Fenster ... neu gestrichen und die Lüftungsanlagen überholt.* (B99)
- (27) *Er steht auf und öffnet sein Fenster.* (taz05)
- (28) *Dennoch wurden die Anwohner gestern aufgefordert, ihre Fenster und Türen vorsorglich zu schließen.* (taz05)
- (29) *Die Daten können in einem Fenster sofort dargestellt oder mit Analysewerkzeugen bearbeitet werden.* (C98)
- (30) *... durch mehrfaches Kopieren kann der Nutzer Dokumente zusammenstellen, ohne ständig die Fenster wechseln zu müssen.* (C98)
- (31) *Der Browser öffnet nur ein Fenster, lässt sich aber sehr einfach klonen.* (C98)
- (32) *Immerhin erklärte Stoiber gestern nach dem Treffen, das Fenster für eine Einigung sei bis zur Sommerpause noch offen.* (taz05)
- (33) *Die Pflegerin öffnet ihm ein Fenster in eine andere Dimension.* (taz05)

Ganz offensichtlich sind die Beispiele (20)-(28) von anderer Art als die Beispiele (29)-(33). In den ersten Fällen ist wiederum von metonymischer Bedeutungsverschiebung auszugehen, wobei im Beispiel (20) *Fenster* sowohl mit Referenz auf das materielle Objekt als auch die Öffnung verwendet wird. In den Beispielen (21) und (22) ist die Referenz auf das materielle Objekt verschoben, in den Beispielen (23) und (24) auf die Öffnung. Das Verfahren der metonymischen Bedeutungsverschiebung wäre hier in der beschriebenen Weise anzuwenden und würde die entsprechenden parameter-fixierten Strukturen erzeugen. In den Beispielen (25)-(28) ist die Referenz von *Fenster* zwar auch auf das materielle Objekt verschoben, allerdings kommt hier noch eine weitere Bedeutungsverschiebung hinzu, durch die die Referenz vom Ganzen auf einzelne seiner Teile

verlagert wird. In (25) wird mit *Fenster* nur Bezug auf die Fensterscheiben genommen, in (26) nur auf die Fensterrahmen. In (27) und (28) wird, ausgelöst durch die Verben *öffnen* und *schließen*, einerseits der Bezug auf einzelne Teile des Fensters hergestellt, die sich öffnen oder schließen lassen (beispielsweise die Fensterflügel), andererseits aber auch ein Bezug auf die Öffnung, die entsteht oder verschlossen werden soll. Bei der Interpretation der Beispiele (25)-(28) würden also jeweils zwei metonymische Bedeutungsverschiebungen zusammenwirken bzw. ineinandergreifen.

Die Beispiele (29)-(33) sind von anderer Art; hier findet eine metaphorische Bedeutungsverschiebung statt. Das heißt, das Konzept für *Fenster* wird aus seinem ursprünglichen Bereich in einen anderen Bereich verschoben, in den Sätzen (29)-(31) beispielsweise in den Bereich der Computeranwendungen, im weitesten Sinne den Bereich der Informatik. Mit Hilfe von metaphorischen Bedeutungsverschiebungen werden Analogien hergestellt; die parallelen Bedeutungskomponenten haben analoge Rollen inne, sie werden an den neuen Bereich angepasst (etliche Autoren sprechen auch von Ähnlichkeitsbeziehungen). Dölling (2000) nun bringt Metapher in einen Zusammenhang mit solchen Fällen von Polysemie, die mit Bedeutungsähnlichkeit einhergehen (z.B. *Hals* als Körperteil und Flaschenhals), während er Metonymie mit systematischer Polysemie in Verbindung bringt. Im Fall von *Fenster* wird das Muster Figur/Grund auf das Computerfenster übertragen. Metaphorische Fenster können ebenso wie reale geöffnet oder geschlossen werden. In solchen Kontexten liegt einerseits eine metaphorische Bedeutungsverschiebung von *Fenster* vor, und außerdem eine konzeptuelle Differenzierung der Verben *öffnen* und *schließen*, wie sie z.B. von Geuder/Weisgerber (2001) oder Dölling (2005) beschrieben wird. Das Öffnen eines Fensters oder einer Datei auf dem Computer erfordert eine andere Interpretation als das Öffnen eines Buches, eines Taschenmessers oder eines Geschäfts. Ähnliches gilt für die metaphorische Interpretation von *Fenster* als Zeitfenster oder als Fenster zu einer anderen Welt.

Sicher eine Ausnahme bildet das Nomen *Zeitung*, das insofern noch komplexer ist als die bisher besprochenen Beispiele, als es in verschiedenen der eingangs genannten Substitutionstypen vorkommen kann (Informationsträger/Information, Produkt/Hersteller), darüber hinaus aber auch wie eine Institutionenbezeichnung verwendet werden kann und die mit diesen verbundenen systematischen Bedeutungsvariationen aufweist. Man vergleiche nur die folgenden Beispiele, die ich der Einfachheit halber Börkel (1995) entnommen habe, der letztendlich elf verschiedene kontextuell bestimmte Bedeutungen von *Zeitung* unterscheidet, die alle sehr verschieden in ihrer konzeptuellen Interpretation sind:

- (34) *Peter liest eine Zeitung.*
- (35) *In einer deutschen Zeitung wird sicher ein Bericht darüber erscheinen.*
- (36) *Er macht ein Praktikum bei einer Zeitung.*
- (37) *Eine neue Zeitung wird wenig Erfolg haben, wenn sie sich keinen eigenen Stil schafft.*
- (38) *Die Zeitung wird bestreikt.*
- (39) *Die Zeitung macht heute einen Ausflug.*

(40) *Der Terrorist setzte die Zeitung in Brand.*

(41) *Der Penner setzte die Zeitung in Brand.*

(42) *Die Zeitung beschloß ihr Layout zu ändern.*

Um der hier nur angedeuteten Komplexität gerecht zu werden, müssen für die verschiedenen Bereiche der Bedeutungsvariation von *Zeitung* möglicherweise auch unterschiedliche Erklärungsansätze herangezogen werden; die Bedeutungsvariationen von Informationsträger und Information und die von Produkt und Hersteller wären demnach als metonymische Bedeutungsverschiebungen zu erklären wie bei den anderen Artefaktbezeichnungen auch, und die Möglichkeit, mit *Zeitung* sowohl auf ein Gebäude, eine Institution oder deren Beschäftigte zu referieren, müsste mit den Mitteln erklärt werden, mit denen diese Bedeutungsbeziehungen bei den anderen systematisch polysemen Institutionenbezeichnungen beschrieben werden. Börkels Analyse von *Zeitung* mündet in einem Netz von Konzepten, die durch bestimmte Relationen miteinander verbunden sind. Dabei wird von ihm durchaus eingeräumt, dass eine eindeutige Zuordnung zu einem bestimmten Konzept, einer bestimmten Bedeutung nicht immer einfach ist, besonders dann nicht, wenn ein Wort im selben Satz mit Bezug auf mehrere Bedeutungen/Konzepte verstanden werden kann, wie das im Beispiel (42) der Fall ist, wo die Subjekt-NP *Zeitung* mit Bezug auf das Personal und das im Objekt verwendete Pronomen *ihr* mit Bezug auf das Druckerzeugnis verwendet wird. Börkel geht von einer zentralen Lesart aus, von der alle anderen abgeleitet sind, und ermittelt die beste Interpretation für einen Satz mittels des Verfahrens der gewichteten Abduktion. Zu überprüfen wäre hier auf jeden Fall, ob eine solche Fülle unterschiedlicher Lesarten sich tatsächlich rechtfertigen läßt, oder ob man nicht einige der von Börkel angenommenen Lesarten unter bestimmten Gesichtspunkten zusammenfassen kann. Außerdem erscheint es fraglich, ob in der Tat von einer grundlegenden Bedeutung von *Zeitung* ausgegangen werden kann, von der dann alle anderen Bedeutungen oder Lesarten abgeleitet sind, oder ob nicht vielmehr die verschiedenen Lesarten gleichwertig nebeneinander stehen und durch jeweils verschiedene Relationen miteinander verbunden sind. Die Darstellung in einem Netz von Bedeutungen oder Konzepten bietet sich aber bei komplexen Fällen auf Grund ihrer Übersichtlichkeit durchaus an.

Behrens (1998) bespricht ebenfalls das Beispiel *Zeitung* und geht dabei auf die häufige Behandlung ein, die gerade dieses Beispiel erfahren hat. Sie erwähnt die verschiedenen Probleme, die mit der Behandlung dieses Beispiels in der Literatur einhergehen. Da erscheint zum einen das Problem, dass die Ontologie der verwendeten Kategoriennamen nicht vollkommen klar und teilweise sehr grob ist. Eine weitere Komplikation ergibt sich daraus, dass bei Ausdrücken wie *Zeitung* noch eine TYPE-TOKEN-Ebene dazukommt. Denn der sprachliche Ausdruck bezeichnet hier zum einen periodisch wechselnde Inhalte, den Inhalt einer bestimmten Ausgabe, der in beliebig viele konkrete Exemplare vervielfältigt wird, oder auch das einzelne konkrete Objekt, dessen Inhalt mit dem Inhalt der entsprechenden Ausgabe übereinstimmt. Das bedeutet auch, dass zwei konkrete Zeitungs-Objekte entweder inhaltlich identisch oder inhaltlich unterschiedlich sein können. In der Literatur wird allerdings der systematische Interpretationswechsel zwischen Information und materiellem Objekt bzw. zwischen Information und Informationsträger nicht jeweils separat auf den beiden Ebenen von Ausgabe und Einzelexemplar vorgenommen, sondern eher quer zu dieser Ebenenunterscheidung, sodass Information eher mit der Ausgabe gleichgesetzt wird und materielles Objekt eher mit dem Einzelexemplar.

Eine weitere offene Frage in der Literatur bleibt laut Behrens die, ob alle Interpretationen oder Lesarten eines sprachlichen Ausdrucks ein stark miteinander verflochtenes Netz bilden, in dem alle den gleichen Status innehaben und jeweils paarweise durch bestimmte Relationen verbunden sind, die die gleichen oder ähnliche Ambiguitätseffekte aufweisen. An Hand zahlreicher Korpusbelege weist sie nach, dass die Kontexte oftmals keine hinreichende Evidenz dafür bieten, genau eine spezifische Interpretation oder Lesart des betreffenden sprachlichen Ausdrucks anzunehmen, obwohl sich natürlich auch Beispiele dafür finden lassen, dass die Interpretation durch die Kontexte eindeutig festgelegt ist.

Behrens verweist außerdem darauf, dass die Frage, ob bei lexikalischen Ausdrücken wie *Zeitung* ein sortaler Wechsel bei pronominaler Weiterführung im selben Satz möglich ist, in der Literatur widersprüchlich beantwortet wird. Börkel (1995) führt zu diesem Problem mehr oder weniger gute Beispiele an; ein Beispiel, bei dem der sortale Wechsel von ‚Personal einer Institution‘ zu ‚Druckerzeugnis‘ keine Probleme bereitet, war oben unter (42) aufgeführt. Beispiele, bei denen ein sortaler Wechsel im selben Satz viel problematischer oder gar nicht möglich ist, sind die folgenden:

(43) *„Die Zeitung, bei der Paula arbeitet, ist vom Tisch gefallen.*

(44) **Diese Zeitung gehört einem Konzern und ist mit Kaffee bekleckert.*

Behrens kann diese Widersprüche auch nicht vollends auflösen oder erklären, stellt aber fest, dass ein sortaler Wechsel zwischen bestimmten Sorten und in bestimmten (syntaktischen) Umgebungen offenbar eher möglich ist als bei anderen.

4. Fazit

Bei Artefaktbezeichnungen kann, wie bei anderen lexikalischen Einheiten auch, eine kontextabhängige systematische Variation der Wortbedeutung beobachtet werden. Es wurde angenommen, dass es sich bei den hier vorzufindenden Varianten um metonymische Bedeutungsverschiebungen handelt, die, ausgehend von einer unterspezifizierten semantischen Form, durch die Anwendung verschiedener inferentieller Verfahren und Methoden hergeleitet werden können. Wie bei jeder anderen Form von Polysemie gilt es auch hier, die semantischen Merkmale herauszufiltern, durch die die einzelnen Varianten miteinander verbunden sind. Die Bestimmung der Grenze zwischen regelhafter Bedeutungsvariation und nur sporadisch wiederkehrenden Variationsmustern ist nicht immer einfach, weil der Grad der Regelmäßigkeit von Bedeutungsvariation kaum exakt zu bestimmen ist. Das ist allerdings ein Problem, das bei der Beschreibung von Polysemie generell zu lösen ist.

Literatur

Apresjan, Jurij D. (1974): Regular Polysemy. In: *Linguistics* 142, S. 5-32.

Behrens, Leila (1998): Ambiguität und Alternation. Methodologie und Theoriebildung in der Lexikonforschung. Habilitationsschrift. München.

Bierwisch, Manfred (1983): Semantische und konzeptuelle Repräsentation lexikalischer Einheiten. In: Růžička, Rudolf/Motsch, Wolfgang (Hg.) (1983): *Untersuchungen zur Semantik*. Berlin. S. 61-99.

- Blutner, Reinhard (1995): Systematische Polysemie: Ansätze zur Erzeugung und Beschränkung von Interpretationsvarianten. In: Bierwisch, Manfred/Bosch, Peter (Hg.) (1995): *Semantic and Conceptual Knowledge. Papers from a joint workshop of the Arbeitsgruppe Strukturelle Grammatik and the Institut für Logik und Linguistik*, 21-23 April, 1994, in Berlin. S. 33-67.
- Blutner, Reinhard (1998): Lexical Pragmatics. In: *Journal of Semantics* 15, S. 115-162.
- Blutner, Reinhard (2002): Lexical semantics and Pragmatics. In: *Linguistische Berichte, Sonderheft 10. Semantics*. S. 27-58.
- Blutner, Reinhard (2003): Pragmatics and the lexicon. In: Horn, Laurence R./Ward, Gregory (Hg.) (2003): *Handbook of Pragmatics*. Oxford. Hier als pdf-Version unter <http://www.blutner.de/publ.html>.
- Börkel, Manfred (1995): Conceptual Interpretation of Systematic Polysemy. In: Bierwisch, Manfred/Bosch, Peter (Hg.) (1995): *Semantic and Conceptual Knowledge. Papers from a joint workshop of the Arbeitsgruppe Strukturelle Grammatik and the Institut für Logik und Linguistik*, 21-23 April, 1994, in Berlin. S. 69-78.
- Copestake, Ann/Briscoe, Ted (1995): Semi-Productive Polysemy and Sense Extension. In: *Journal of Semantics* 12, S. 15-67.
- Dölling, Johannes (2000): Formale Analyse von Metonymie und Metapher. In: Eckhardt, Regine/von Heusinger, Klaus (Hg.) (2000): *Meaning Change – Meaning Variation. Arbeitspapiere des Fachbereichs Sprachwissenschaft 106. Universität Konstanz*. S. 31-54.
- Dölling, Johannes (2001a): Aspektuelle Anpassungen. In: *Linguistische Arbeitsberichte* 76, S. 321-353.
- Dölling, Johannes (2001b): Prolog. In: *Systematische Bedeutungsvariationen: Semantische Form und kontextuelle Interpretation*. In: *Linguistische Arbeitsberichte* 78, S. 7-28.
- Dölling, Johannes (2005): Semantische Form und pragmatische Anreicherung: Situationsausdrücke in der Äußerungsinterpretation. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 24, S. 159-225.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (2006): Reguläre Polysemie und verwandte Erscheinungen. In: Proost, Kristel/Winkler, Edeltraud (Hg.) (2006): *Von Intentionalität zur Bedeutung konventionalisierter Zeichen. Festschrift für Gisela Harras zum 65. Geburtstag*. Tübingen. S. 29-64.
- Eckhardt, Regine (1999): Three Ways to create Metonymy – A Study in locative readings of institution names. In: Schwarze, Christoph (Hg.) (1999): *Semantica lessicale. SILTA. Studi Italiani di Linguistica Teorica e Applicata, XXVIII.2*, S. 265-283.
- Egg, Markus (2004): Metonymie als Phänomen der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle. In: *metaphorik.de* 06/2004 (<http://www.metaphorik.de/06/egg.pdf>), S. 36-53.
- Geeraerts, Dirk (1993): Vagueness's Puzzles, Polysemy's Vagaries. In: *Cognitive Linguistics* 4-3, S. 223-272.
- Geuder, Wilhelm/Weisgerber, Matthias (2001): Zur konzeptuellen Repräsentation polysemer Verben. In: *Linguistische Arbeitsberichte*, 76, S. 221-250.
- Konerding, Klaus-Peter (in diesem Heft): Unterspezifikation, Sorten und Qualia-Rollen: Skizze eines integrativen Modells.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): *Metaphors We Live By*. Chicago/London.
- Norrick, Neal R. (1981): *Semiotic Principles in Semantic Theory*. Amsterdam.
- Nunberg, Geoffrey (1995): Transfers of Meaning. In: *Journal of Semantics* 12, S. 109-132.
- Pinkal, Manfred (1980): Semantische Vagheit: Phänomene und Theorien, Teil I. In: *Linguistische Berichte* 70, S. 1-26.
- Pinkal, Manfred (1985a): Kontextabhängigkeit, Vagheit, Mehrdeutigkeit. In: Schwarze, Christoph/Wunderlich, Dieter (Hg.) (1985): *Handbuch der Lexikologie*. Königstein/Ts., S. 27-63.

- Pinkal, Manfred (1985b): Logik und Lexikon. Berlin/New York.
- Pinkal, Manfred (1991): Vagheit und Ambiguität. In: von Stechow, Arnim/Wunderlich, Dieter (Hg.) (1991): Semantik (= HSK 6). Berlin/New York. S. 250-269.
- Pustejovsky, James (1995): The Generative Lexicon. Cambridge: MIT Press.
- Radden, Günter/Kövecses, Zoltán (1999): Towards a Theory of Metonymy. In: Panther, Klaus-Uwe/Redden, Günter (Hg.) (1999): Metonymy in Language and Thought. Amsterdam/Philadelphia. S. 17-59.
- Tuggy, David (1993): Ambiguity, polysemy, and vagueness. In: Cognitive Linguistics 4(3), S. 273-290.

Dr. Edeltraud Winkler
Institut für Deutsche Sprache
Postfach 101621
D-68016 Mannheim
e-mail: winkler@ids-mannheim.de